

Oberhaupt und überhaupt – König David als

Predigt zu 2. Samuel 13, am Sonntag, den 19. Januar 2014

Braunschweiger Friedenskirche - Pastor Karsten Matussek

In der vergangenen Woche wurde eine Studie veröffentlicht, in der über 1000 Männer wurden danach gefragt, wie sie sich selbst als Vater und als Teil der Familie erleben. Ein Ergebnis ist, dass der überwiegende Teil der Männer sich im Vergleich zu früher glücklicher fühlt mit Kindern. Das ist ja schon einmal ein Ergebnis, das erleichtern kann. Die Studie gibt aber auch Anlass zu fragen, ob Väter grundsätzlich davon überzeugt sind, dass die in Kinder investierte Zeit eine verzögerte Karriere aufwiegen kann.

Diese Frage führt mich zu einer weiteren interessanten Umfrage. Es geht dabei um eine der größten, ausführlichsten und aufwendigsten Studien der Welt: die Grant-Studie. Forscher der Universität von Harvard begleiten bereits seit 1939 eine Gruppe von Menschen. Die Gruppe war anfangs ca. 300 Personen groß und etliche leben auch heute noch über siebzig Jahren. Das Ziel dieses Mammutprojekts ist letztlich die Antwort auf eine Frage: Wie gelingt unser Leben? Um das herauszufinden, führen Psychologen alle paar Jahre ausführliche Gespräche mit den Teilnehmern der Studie. Dazwischen müssen sie mehrmals im Jahr einige Fragebögen ausfüllen. Gefragt wird dann zum Beispiel: Was stört Sie gerade in Ihrem Leben? Was macht Sie glücklich? Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Partnerschaft oder Ehe? Auf die Frage: „Wie gelingt das Leben?“ war manche Antwort vorhersehbar, z.B. sich regelmäßig körperlich bewegen, auf eine gesunde Ernährung achten usw. Doch einige Ergebnisse erstaunen - und sie machen Mut. Ich zitiere den Leiter dieser Studie George Vaillant:

"Das mit Abstand wichtigste ist die Bindung an Menschen. Dabei geht es nicht unbedingt nur um die Bindung zum Lebenspartner, sondern eher um die grundsätzliche Beziehung zu anderen Menschen und zwar im Sinne einer menschenliebenden und einfühlsamen Verbindung."

Und das das Ergebnis der Studie wahr sein könnte, dass bestätigen wahrscheinlich auch unsere Erfahrungen. Wenn wir bereit waren, Du zu sagen und nicht beim Ich stehen bleiben mussten, wurden wir alle schon von einer tiefen Zufriedenheit oder sogar von Glück berührt. Nicht von ungefähr lautet ein Spruch: Die Menschen, die wir halten, geben uns Halt – anders gesagt: die, an denen wir festhalten, geben auch uns Halt.

In der Predigt heute soll es um unsren Auftrag gehen, den wir an den Menschen haben, die uns nahe stehen, z.B. auch in unserer Familie. Ich bin überzeugt, dass es sich auch für uns auszahlt, wenn wir den Menschen gegenüber Verantwortung wahrnehmen, die Gott in unser Leben gestellt hat. Zunächst möchte ich am Beispiel des Königs David die Frage nach der Verantwortung stellen. Sein Familienleben bietet hier einigen Gesprächsstoff. Für viele

Christen ist ja David ein Held geblieben. Er verfasste die Psalmen und wird dafür bis heute geliebt. Auch an anderen Stellen sehen wir, wie durch und durch echt sein Glaube war. Doch was für ein Familienmensch war David?

Oberhaupt und überhaupt – König David als Familienmensch

David kommt ursprünglich aus kleinen Verhältnissen; er war Hirte. Gott übersieht nicht, wie aufrichtig dieser David ist und führt ihn einen Weg, der diesen jungen Mann auf den königlichen Thron bringt. David gründet eine Familie und wir steigen zu einer Zeit ein, wo die meisten seiner Kinder schon fast erwachsen sind. Nun bahnt sich ein verhängnisvoller Moment an, als sein Sohn Amnon anfängt, ein Auge auf seine Halbschwester Tamar zu werfen. Am Anfang war es nur ein Spiel der Gedanken, ein unklares Interesse, doch es wird daraus blankes Verlangen. Amnon wartet einen ungestörten Moment ab und vergeht sich an Tamar. Danach spuckt er sie regelrecht aus wie ein altes Kaugummi. Die junge Frau ist danach völlig verstört und von dieser Tat erschüttert zerreißt sie ihr Kleid - und so fühlt sie sich auch: zerrissen. Ihr Bruder Absalom nimmt sie bei sich auf. König David, der Vater, hört davon und reagiert:

2. Samuel 13,21: Als König David erfuhr, was geschehen war, wurde er sehr zornig.

Er wurde also sehr zornig; verständlich. Aber was war nun seine Antwort als Familienoberhaupt? Wie wird er Amnon zur Rede stellen, was für Konsequenzen wird er seinem Sohn gegenüber ziehen – Verbannung? Wie sieht Davids Antwort aus? Es gibt keine. David weit ihn nicht zu Recht und er bestraft ihn auch nicht – gerade so, als wäre nichts gewesen. Wir denken: Das kann doch nicht sein! Aber das ist noch nicht alles: Auch Tamar, die das Opfer sexueller Gewalt wurde, bekommt keine Reaktion von David. Sie hätte sein väterliches Mitgefühl mehr als nötig gehabt; die Wertschätzung ihres Vaters hätte ihren Schmerz vielleicht ein bisschen gelindert. Aber es gibt keine Reaktion. Dafür bereitet aber ihr Bruder Absalom eine vor: er lockt Amnon in eine Falle und tötet ihn. Spätestens jetzt wird David die Initiative ergreifen müssen; er war schon zu lange untätig. Aber wieder Fehlanzeige. Wir lesen nur, dass David trauert, aber mehr passiert scheinbar nicht.

Absalom interpretiert das Schweigen seines Vaters als Zorn und flieht zu seinem Großvater in eine andere Stadt. Drei Jahre lang macht David keinen einzigen Schritt auf ihn zu. Absalom braucht aber eine Reaktion des Vaters, er will sie erzwingen und kehrt nach Jerusalem zurück. Doch David empfängt ihn nicht; er behandelt ihn, als würde es ihn nicht geben. Als sich David endlich durchringen kann, sich seinem Sohn neu zu ffnen, ist die erfahrene Ablehnung schon zu tief in Absalom eingedrungen. Der fasst den Entschluss, seinen Vater vom Thron zu stürzen. Das ganze endet bitter – David in seiner Rolle als Vater.

Lassen wir die Frage außer Acht, was für ein Partner bzw. Ehemann David gewesen ist. Wenn wir ein wenig nachrechnen, kommen wir auf acht Frauen – parallel! Schon mal eine zu viel, um mit jeder wenigsten einmal die Woche so etwas wie Vertrautheit zu leben. Und seine

Nebenfrauen habe ich noch gar nicht erwähnt. Natürlich kannte David die Urformel der Ehe: Ein Mann hängt einer Frau an und die beiden werden eins sein: auf *einen* Menschen bezogen leben und sich *einem* Menschen vorbehaltlos öffnen – David, wie willst du das hinkriegen?!

In vielen Bereichen wurde David zum Helden: seine tapferen Kämpfe, seine kluge Politik, seine bis heute geschätzte Poesie, sein Vorrang, den er Gott gab. Aber seine Familie? Die kam durchweg zu kurz. Als David dann schließlich im Sterben liegt, gibt ihm keiner aus der Familie Nähe und Wärme; dafür muss eine ihm fremde Frau engagiert werden.

Ohne Zweifel hat David einen unglaublichen Erfolg gehabt; wir müssen aber doch fragen: „David, was hatte deine Familie von dir? War sie Teil deiner Berufung; war sie vielleicht deine höhere Berufung?“

Warum ist diese Frage so wichtig? Weil Gott uns einen Auftrag gibt für die Menschen, die unsere Familie wurden, eine Rolle, die nur wir auffüllen können. Wenn ich meinen Kindern nicht Vater bin, wer macht es an meiner Stelle? Wenn ich meiner Frau nicht Partner bin, wer wird mich vertreten? Und natürlich sind hier auch die Enkelkinder und Großeltern gemeint. Teil einer Familie zu sein, heißt eine Berufung von Gott zu haben.

Vor über hundert Jahren gab es in den Vereinigten Staaten einen Pastor, der immer wieder von den zwei Raddampfern erzählte, die auf dem Mississippi unterwegs waren, von Memphis nach New Orleans. Sie fuhren anfangs auf diesem breiten Strom nebeneinander her. Die Matrosen des einen Schiffes machten ein paar spaßige Bemerkungen über das Schneckentempo der anderen. Aus dem Spaß wurde irgendwann Ernst. Beide Mannschaften fühlten sich herausgefordert und lieferten sich ein Wettrennen. Ständig wurde Kohle nachgeschüttet und die beiden Schiffe zogen mit Volldampf nebeneinander her. Dann blieb eines der Schiffe zurück; der Brennstoff neigte sich dem Ende. Für die geplante Fahrt hätte die Kohle gereicht, aber nicht für ein Wettrennen. Ein Matrose nahm etwas von der Schiffsladung und warf es in den Heizkessel. Das Frachtgut brannte offensichtlich genauso gut wie die Kohle. Also wurde die Fracht, die sie transportieren sollten, zum Brennstoff für das Schiff. Die Mannschaft gewann das Rennen, doch die Ladung war verbrannt. Der Pastor, der immer wieder von diesen zwei Schiffen erzählte, schloss dieses Beispiel mit dem Hinweis: Auch uns hat Gott Ladung anvertraut: Kinder, Ehepartner, Freunde. Unsere Aufgabe ist es, die Ladung an ihren Bestimmungsort zu bringen.

Es lässt sich manches Rennen gewinnen und wenn das öfters passiert, winkt vielleicht irgendwann die Karriere. Aber was versteht Gott eigentlich unter Karriere? Wie setzt sich für ihn Erfolg zusammen? Denken wir noch einmal an die Grant-Studie, von der ich am Anfang erzählt habe. Erst, wenn wir uns binden, geht in Erfüllung, was unser Leben sein könnte. Dass es nicht immer nur eine Wonne ist, Teil einer Familie zu sein, ist mir schon länger klar. Und wie sehr Kinder einen abhalten können von „wichtigen Dingen“, davon habe ich mittlerweile auch eine Vorstellung bekommen. Doch gerade an der Frage nach unseren Beziehungen entscheidet sich unser eigenes Glück, nicht an der Frage nach unserem Erfolg oder unseren Interessen.

Ich möchte hier einige Fragen stellen, die ich mir zuerst stellen möchte.

Was hält uns davon ab, intensive Familienbeziehungen zu leben? Widmen wir uns lieber Aufgaben und dafür weniger den Menschen? Stimmen die Prioritäten?

Stimmt unser zeitliches Engagement? Gerade Kinder buchstabieren Liebe Z.E.I.T. Unsere Beziehungen entstehen durch gemeinsame Zeit, nicht durch gemeinsame Anschaffungen.

Leben wir mit ungelösten Konflikten in der Familie? Weihnachten liegt ja noch nicht so lange zurück und erinnert uns vielleicht jetzt an so einen Konflikt. Falls es diese Konflikte gibt, vermeiden wir, sie zu lösen – so wie David es vermied? Ist es uns möglich, Verantwortung zu zeigen?

Haben unsere Partner und Kinder und vielleicht auch die Kindeskinde – oder wer sonst näher zu uns gehört – Vorrang oder setzt sich das, was wir unter Erfolg verstehen, anders zusammen? Weil in Gottes Augen unser Lebenserfolg sehr viel mit den Menschen zu tun hat, die uns nahe stehen und für die er uns Verantwortung geben hat, darum können wir ihn um mehr Liebe für diese Menschen zu bitten.

Ich möchte hier von einem anderen Vater erzählen, eine wahre Geschichte, die bis heute andauert. Es geht um Dick Hoyt und seinen Sohn Rick. Bei der Geburt wurde Rick für einige Minuten nicht ausreichend mit Sauerstoff versorgt und dies führte zu Folgeschäden – geistige und körperliche. Ricks Ärzte meinten lange, der Junge sei nicht fähig, vernünftig zu denken. Seine Eltern ignorieren diese Aussagen. Im Alter von zwölf Jahren fand man heraus, dass Rick einen Sinn für Humor hat; das ließ auf Intelligenz schließen. Ingenieure entwickelten für ihn einen Computer, den er durch seine Kopfbewegungen bedienen konnte. Seine ersten geschriebenen Worte an diesem Computer waren „Go Bruins“ – ein Eishockeyteam aus Boston. Erst da erfuhren Ricks Eltern, wie sehr er sich für Sport begeisterte. Später machte der Sohn einen Abschluss an der Universität von Boston, wo er heute auch angestellt ist.

Aber eines Tages fragte Rick seinen Vater folgendes: „Daddy, würdest du mit mir ein 5 km-Rennen laufen?“ Der Vater sagte ja und sie liefen dieses Rennen zusammen. Einige Zeit später fragte der Sohn erneut: „Daddy, würdest du mit mir einen Marathon laufen?“ Wieder sagte der Vater ja und sie liefen 42 km zusammen. Wiederum einige Zeit danach fragte der Sohn: „Daddy, würdest du mit mir beim Ironman teilnehmen?“ (das sind 4 km Schwimmen, 180 km Radfahren, 42 km laufen).

Und wieder sagte der Vater ja. Aber ist das überhaupt möglich mit diesem behinderten Sohn? Es ist möglich.

www.youtube.com/watch?v=yDrYru-bo7M

Warum war Rick seit seiner Kindheit begeistert von Sport? Weil ihm diese Seite des Lebens so fehlte. Ich glaube, dass Rick seinen Vater brauchte, um in einer Weise am Leben teilzuhaben, wie es ihm sonst nicht möglich gewesen wäre. Aber brauchte er die Bereitschaft und die Ausdauer seines Vaters. Dieser Vater investierte sich in seinen Sohn; die Meinung der anderen war ihm dazu egal. Er investierte Zeit, Geld und Kraft, um sein Kind glücklich zu sehen. Sprichwörtlich brachte er sein Kind immer wieder ins Ziel; er läuft mit seinem Sohn heute noch. Letztlich geht es darum, die Menschen, die Gott uns anvertraut hat, ans Ziel bringen. Und das heißt auch, sie immer wieder in unserer Treue, in unseren Hoffnungen für sie, in unserer Liebe ankommen zu lassen. Wir können uns die Verantwortung für die Menschen, die zu uns gehören, neu auf unser Herz legen lassen von Gott. Er wird uns Mut und Ausdauer geben für diese Wege. Und jeder dieser Erfolge wird uns, aber nicht nur uns, beschenkt dastehen lassen.